

Freiwillige, Vamos! (dt. sinngemäß „Los gehts!“)

Nach den ersten Monaten seit meiner Ankunft und als Freiwillige in meiner Einsatzstelle, denke ich, dass die Sprache wichtig ist, um mich schneller an alles zu gewöhnen. In meinem Freiwilligenzentrum gibt es zwei Personen, die Spanisch verstehen und die mir helfen, mich zu verständigen oder wenn ich Zweifel habe. Das sind Ivanna (meine Begleiterin) und Nadia, beide sind Erzieherinnen in meiner Gruppe, dem Schneckehaus. Außerdem gibt es noch Ulrike und Franzis, die ebenfalls Teil der Gruppe sind. Die Kinder sprechen in der Regel langsam, wenn sie Hilfe brauchen und kommen zu mir, wenn etwas passiert, manchmal verstehe ich sie,



manchmal nicht. Aber ich versuche, mich mit der nächsten Erzieherin zu verständigen, um ihnen helfen zu können, aber die Kinder versuchen, sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Gesten oder durch Zeigen auf Dinge verständlich zu machen. Es ist wichtig, dass ich darauf achte, dass sie richtig spielen oder sich nicht gegenseitig schlagen. Ich passe mich nach und nach an ihre Art, Dinge zu tun, an, da sie in vielerlei Hinsicht unabhängig sind. Der Tag beginnt in der Regel um 8.30 Uhr und besteht im Wesentlichen darin, bei der Betreuung der Kinder zu helfen, mit ihnen zu spielen, nach dem Frühstück und dem Mittagessen aufzuräumen, sowie die Sachen für das Mittagessen wegzuräumen, sie in den Garten zu begleiten und mich in ihre Spiele zu integrieren. Einmal pro Woche streben alle den Theaterraum an (für Rollenspiele z. B.), wo dann die meiste Zeit verbracht wird.



Zusätzlich zu den Menschen in der Einsatzstelle beziehen uns die Mitglieder von Color Esperanza e. V. in der Regel in ihre Aktivitäten ein und fragen uns, wie es uns geht, ob alles in Ordnung ist. Sie sind eine große Unterstützung, wenn man sich auf Spanisch unterhalten oder irgendwelche Zweifel klären oder sie nach Bräuchen, Essen oder Orten fragen muss. Sie geben einem das Gefühl, einbezogen zu sein. Mein Begleiter ist Benedict, ein

ehemaliger deutscher Freiwilliger, der jetzt ein Studium begonnen hat. Normalerweise

reden wir nicht viel miteinander, aber wenn ich zum Arzt muss, begleitet er mich, und auch bei den ersten Formalitäten im Rathaus ist er eine große Hilfe. Diese Monate waren eine Achterbahnfahrt zwischen dem Freiwilligenzentrum, der Beziehung zu den anderen Freiwilligen, dem Anpassen an das Studentenwohnheim, in dem ich wohne, der Ernährung und dem Lernen, alleine zu leben. Bei meiner Ankunft in Deutschland habe ich viele neue Dinge kennengelernt. Beispielsweise die Orte für kostenlose Essensabholungen, die Öffnungszeiten der Einkaufszentren, die Entdeckung, dass sonntags die meisten Geschäfte geschlossen sind. Oder die Natur, das erste Kennenlernen des Herbstes, die Verkehrsmittel (Züge, Straßenbahnen, Busse), die Tatsache, dass Tage vergehen, an denen die Sonne nicht aufgeht, was für jemanden, der aus dem Norden Perus kommt, überraschend ist. Das sind kleine Dinge, die mir zeigen, dass ich weit von zu Hause entfernt bin. Und gleichzeitig, dass das, was anders ist, gut sein kann. Es gab gute Gefühle und auch Momente, in denen man Dinge in Frage stellt und seine Umgebung auf eine andere Art und Weise betrachtet. Manchmal ist es für mich persönlich so, dass ich lerne, die Stille in der Zeit, die ich alleine verbringe, zu bewältigen und ich versuche, diese Momente zu genießen.

Ich bin mir sicher, dass dieses Jahr begonnen hat, ein Jahr der Veränderungen zu sein. Ich merke, dass ich Situationen anders begegne als in der Vergangenheit. Meiner Erfahrung nach ist Deutschland ein anderes Land, mit guten und schlechten Dingen, wie das unsere, und ich lebe diese Erfahrung hier mit meinem Kopf und meinem Herzen. Es gibt noch viel zu erleben, aber diese ersten Monate haben mir schon klar gemacht, dass die Dinge nicht so sind, wie ich sie mir vorgestellt habe, und obwohl das Angst machen kann oder einen dazu bringt, seine Pläne zu ändern, ist das trotzdem gut so. Das Leben ist normalerweise nicht das, was wir erwarten, und nicht deswegen, sondern weil es nicht das ist, was wir erwarten.

Das Leben ist normalerweise nicht so, wie wir es erwarten, und das bedeutet nicht, dass es schlecht sein muss. Ein verrücktes und wertvolles Abenteuer, ein anderes Abenteuer. Ein einzigartiger Freiwilligendienst, der es mir ermöglicht, mir selbst nahe zu sein, mich neuen Herausforderungen zu stellen. Mich selbst kennen zu lernen. Mich nicht kennen. Zu lernen, mir Zeit für mich selbst zu nehmen und das zu tun, was ich selbst tun muss, indem ich die Zügel meines Handelns in die Hand nehme.